

BESTSELLER

dot
books



OLE HANSEN
HENDRIKSEN
UND DER
TOTE AUS DER ELBE

DER ZWEITE FALL

es schlimmer.« Tina schwieg einige Augenblicke, bevor sie zögernd fortfuhr. »Ich will ganz ehrlich zu dir sein. Als ich dein Angebot erhielt, habe ich das als Fingerzeig des Schicksals gesehen. Ich will in diesen drei Wochen herausfinden, wie mir die Arbeit als Privatermittlerin gefällt. Wenn ja, kündige ich und steige auf diesen Beruf um.«

Hendriksen sah sie mit großen Augen an. »Ich stelle dich sofort ein«, rief er begeistert. »Wir würden ein super Team abgeben.«

»Sei nicht so voreilig. Sind drei Personen für deine Agentur nicht zu viel?«

»Wo denkst du hin? Arbeit gibt es genug, und mit jedem erfolgreich abgeschlossenen Auftrag wird es mehr. Außerdem habe ich Sorge, dass mich Lizzi verlassen könnte. Wie du weißt, ist sie mit der Schlossbesitzerin von Bolkow liiert. Zurzeit fährt sie alle vierzehn Tage dorthin. Ich befürchte, es wird nicht mehr lange dauern, dann ist ihr die Fahrerei zu viel und sie kündigt.«

»Dein Angebot klingt vielversprechend, doch wir sollten nichts überstürzen und unabhängig von unseren persönlichen Gefühlen prüfen, ob ich für den Job geeignet bin. Du darfst nicht vergessen, dass ich Polizistin bin und als solche Recht und Gesetz vertrete.«

»Ist mir schon klar. Hast du übrigens eine Wohnung gefunden? Ich wollte dich bei mir unterbringen, aber das wolltest du ja nicht.«

Tina lächelte ihn schelmisch an. »Zu viel Nähe zum Chef ist nie gut. Lizzi hatte mir einmal angeboten, ich könnte jederzeit bei ihr unterkommen. Mal sehen, ob das Angebot noch gilt.«

»Davon kannst du ausgehen. Wenn du einverstanden bist, sollten wir uns jetzt auf die Arbeit konzentrieren.«

»Liebend gerne.«

Während der nächsten Stunde erklärte er Tina, wie die Agentur arbeitete und welche Aufträge bearbeitet werden mussten.

»Grundsätzlich informieren wir uns täglich gegenseitig über den Sachstand unserer Ermittlungen. Wir erreichen damit, dass jeder an jedem Auftrag ohne lange Einweisung arbeiten kann. Natürlich ist der tägliche Austausch nicht immer möglich. In diesen Fällen ist – du hast es vorhin bereits gehört – Dörte die Ansprechpartnerin. Sollte es auch nicht möglich sein, sie zu informieren, muss der Datenaustausch so schnell wie möglich nachgeholt werden. Ich gebe dir nachher noch ein Handy, das du ständig bei dir tragen musst. Es enthält einen zusätzlichen Chip, über den wir dich auch orten können, wenn das Handy ausgeschaltet oder die Batterie leer ist.«

»Was mich am meisten interessiert, ist, welche Aufgabe du für mich vorgesehen hast.«

»Ich möchte mit dir zunächst den Fall des explodierten Bergungsschiffes bearbeiten.«

Kapitel 5

Lizzi fuhr zu den Colonnaden. Da es wenig Sinn hatte, mit dem Auto in die Innenstadt zu fahren, nahm sie die öffentlichen Verkehrsmittel, stieg am Dammtorbahnhof aus, ging durch die Unterführung der Bahntrasse, überquerte den Stephansplatz und ging von dort zu den Colonnaden.

Das Juweliergeschäft De Boer lag auf der linken Straßenseite etwa in der Mitte des überdachten Bürgersteigs. Die drei Schaufenster waren mit weißem Tuch verhängt. An der Tür hing ein Schild mit der Aufschrift *Vorübergehend geschlossen*.

Lizzi wollte die Tür öffnen, doch sie war verschlossen. Sie erblickte durch das Glasfenster zwei Frauen im Verkaufsraum und klopfte kräftig gegen die Tür. Beide Frauen drehten sich in ihre Richtung. Die ältere der beiden schüttelte den Kopf und deutete auf das Schild an der Tür. Sie drehte sich um und sprach weiter mit der jüngeren.

Lizzi ließ sich davon nicht abhalten und schlug wieder gegen die Tür. Die Ältere wendete sich erneut um, schüttelte wieder den Kopf, diesmal energischer. Ihrer Miene konnte Lizzi entnehmen, dass sie über die Störung ungehalten war.

Lizzi deutete mit einem Finger auf das Türschloss und machte mit der Hand eine Bewegung, die unmissverständlich darauf hinwies, dass aufgeschlossen werden sollte. Gleichzeitig hielt sie einen Ausweis, der sie als Privatdetektivin legitimierte, an die Scheibe. Da die Frau den Ausweis auf die Entfernung nicht lesen konnte, war sie gezwungen, zur Tür zu kommen. Es könnte ja ein Polizeiausweis sein.

Lizzi steckte den Ausweis schnell wieder ein. Die Frau sollte nicht durch die Scheibe lesen können, dass sie eine private Ermittlerin war. Sie hätte dann höchstwahrscheinlich die Tür nicht aufgeschlossen. So aber drehte sie den Schlüssel und stieß verärgert die Tür auf. Lizzi musste schnell einen Schritt zurücktreten, um nicht getroffen zu werden.

»Kann uns die Polizei nicht endlich in Ruhe lassen?«, fuhr die Frau sie an. »Wir haben x-mal gesagt, was wir wissen, und wenn Sie noch so oft fragen, Sie werden nur die gleichen Antworten bekommen. Ich ...« Plötzlich hielt sie inne und starrte Lizzi an. »Sie sind gar nicht von der Polizei, oder?«

»Nein, ich bin ...«

»Presse?«, unterbrach die Frau rigoros.

»Auch nicht. Wenn Sie mir einen Augenblick Zeit geben, um mich vorzustellen, dann können wir Ihren sicherlich berechtigten Ärger schnell dämpfen.«

»Wer sind Sie? Zeigen Sie mal Ihren Ausweis.«

Lizzi zog den Ausweis aus der Tasche. Sie ahnte, was jetzt kommen würde.

»Eine Privatdetektivin!«, rief die Frau voller Abscheu. »Auch das noch!«

Sie wollte die Tür mit einem Ruck schließen, doch Lizzi hatte das kommen gesehen und

schnell ihren Fuß davor gestellt.

Wie bei den meisten von Natur aus rothaarigen Menschen gehörten Langmut und Geduld nicht zu Lizzis Stärken. Deshalb fuhr sie die ältere Frau mit erhobener Stimme an: »Jetzt halten Sie endlich mal den Mund! Ich bin nicht hier, weil ich mich an Ihrem freundlichen Wesen erfreuen will, sondern weil ich eine Beauftragte der Ohm-Kröger-Versicherungsgesellschaft-AG bin, der Gesellschaft, die die bei Ihnen eingelagerten Waren versichert hat. Wenn Sie nicht wollen, dass Sie auf einem Schaden von etlichen Millionen Euro sitzen bleiben, dann sollten Sie besser mit mir zusammenarbeiten.«

»Was reden Sie denn da für einen Unsinn? Unsere Versicherung ist die Altonaer Direkt und nicht die Ohm ... dingsda. Und mit der sind bereits alle Einzelheiten geregelt.«

Lizzi sah sie betont mitleidig an. »Werte Frau.« Sie machte eine demonstrative Pause, da sich die Dame noch immer nicht vorgestellt hatte. »Sie scheinen über das Ausmaß des Schadens nicht informiert zu sein. Ich nehme an, die Altonaer Direkt ist nur für den gestohlenen Schmuck verantwortlich und nicht für das, was im Safe lag.«

»Im Safe lag nichts.«

»Jetzt nicht mehr, denn der Inhalt wurde gestohlen. Doch wollen wir das wirklich hier auf der Straße besprechen, wo jeder mithören kann?«

Zögernd öffnete die Frau die Tür und ließ Lizzi eintreten.

»Darf ich fragen, wer Sie sind?«

»Ich bin Frau De Boer, die Ehefrau des Ermordeten.«

»Erfreut, Sie kennenzulernen«, sagte Lizzi unverbindlich. »Mein Name ist Elisabeth Lambert. Ich arbeite für die Hamburger Agentur für Vertrauliche Ermittlungen, wie Sie meinem Ausweis entnommen haben. Unsere Agentur wurde von der genannten Versicherung beauftragt, die Diamanten, die Ihr Ehemann im Safe eingeschlossen hatte, wiederzubeschaffen. Wenn Sie an meinen Worten zweifeln, rufen Sie bitte diese Nummer an und lassen sich meinen Auftrag bestätigen.«

Lizzi reichte Frau De Boer die Geschäftskarte, die Frau Vanderfries in Hendriksens Büro zurückgelassen hatte.

Frau De Boer ging zum Telefon und wählte die Nummer, die auf der Geschäftskarte stand. Lizzi hörte, wie sie sich den Auftrag bestätigen ließ. Als sie den Hörer aufgelegt hatte, wandte sie sich wieder an Lizzi, gab die Geschäftskarte zurück und entschuldigte sich für ihr grobes Verhalten.

»Sie können sich nicht vorstellen, wie lästig es ist, immer wieder die gleichen Fragen zu beantworten. Am nervtötendsten sind die Reporter, die sich wie Aasgeier auf die Beute stürzen. Als Sie so nachhaltig auf die Tür einhämmerten, dachte ich, Sie gehören auch zu denen.«

»Ich kann Sie gut verstehen. Wir müssen fast immer das ausbaden, was die Reporter anrichten.«

»Was kann ich nun für Sie tun?«

»Sollten wir nicht besser in Ihr Büro gehen?«

Frau De Boer sah Lizzi verwundert an und sagte dann: »Vielleicht haben Sie recht. Kommen Sie mit.«

Sie öffnete die Tür, die vom Verkaufsraum aus in den hinteren Teil des Geschäfts

führte, und ließ Lizzi den Vortritt.

»Gleich die nächste Tür rechts.«

Lizzi öffnete die Tür und betrat ein futuristisch eingerichtetes Büro. Die Wände waren in hellem Grau gehalten, und die Möbel bestanden aus auf Hochglanz poliertem Holz. Lizzi konnte sich gut vorstellen, dass teurer Schmuck in so einer Atmosphäre optimal präsentiert werden konnte. Es gab nichts, was den potenziellen Käufer ablenkte, keine Bilder an den Wänden, keine Figuren auf kleinen Tischen, keine gemütliche Sitzecke. Trotz der kargen Ausstattung wirkte das Büro nicht kalt. Es hatte auf Lizzi eine Wirkung, die sie nicht beschreiben konnte, aber als angenehm empfand.

»Bitte nehmen Sie Platz.« Frau De Boer deutete auf einen schwarzen Ledersessel vor dem polierten Schreibtisch. Sie selbst setzte sich dahinter. »Darf ich Ihnen eine Erfrischung anbieten?«

Lizzi lehnte dankend ab.

»Dann erklären Sie mir bitte, was es mit den Diamanten auf sich hat, denn von diesem Geschäft weiß ich nichts, obwohl ich Teilhaberin an den Juweliergeschäften meines Mannes bin.«

»Ihren Worten entnehme ich, dass Sie mehr als nur dieses eine Geschäft haben?«

»O ja, wir haben noch Filialen auf Sylt, in Berlin, München, Köln, Frankfurt und Baden-Baden. Hamburg ist jedoch unser Stammhaus. Kommen wir auf die Diamanten zurück. Sind Sie sicher, dass Sie sich nicht irren?«

»Was soll ich dazu sagen? Ich war nicht dabei, als die Diamanten eingelagert wurden. Ich gehe jedoch davon aus, dass es stimmt, denn sonst würde uns die Versicherung nicht beauftragen, die Diamanten wiederzubeschaffen. Außerdem ist es laut Versicherung nicht das erste Mal, dass mit Ihrem Mann ähnliche Geschäfte abgewickelt wurden. Der Safe wurde wegen seiner Sicherheit als Zwischenlager für Waren von hohem Wert benutzt.«

Auch ohne dass Frau De Boer etwas sagte, sah Lizzi ihr an, dass sie gerade aus allen Wolken fiel. Sie schien von Geschäften dieser Art nichts gewusst zu haben. Um sie zu beruhigen und auf andere Gedanken zu bringen, sagte sie: »Ich will Sie nicht weiter mit Fragen dazu belästigen. Etwas interessiert mich jedoch. Vielleicht können Sie mir dabei weiterhelfen. Bitte versuchen Sie sich an den Tag des Überfalls zu erinnern. Hat sich Ihr Mann anders als sonst verhalten? War er irgendwie unruhig, nervös beim Frühstück, hat er sich beklagt, schlecht geschlafen zu haben, war er anders als gewöhnlich? Bitte versuchen Sie sich zu erinnern. Jede Kleinigkeit – so unwichtig sie Ihnen erscheinen mag – kann von Bedeutung sein.«

Frau De Boer dachte eine Weile nach, bevor sie den Kopf schüttelte. »Diese Fragen hat mir die Polizei auch gestellt. Mir ist an meinem Mann nichts aufgefallen, was in diese Richtung deutet. Das einzig Ungewöhnliche war seine heitere Stimmung.«

»Wie darf ich das verstehen?«

»Das ist schwer zu beschreiben. Er war in einer gelockerten Stimmung. Sonst saß er meistens schweigsam beim Frühstückstisch, war in Gedanken bereits im Geschäft. An diesem Tag hatte ich das Gefühl, dass er sein Frühstück bewusst aß. Als er ging, umarmte er mich. Das war außergewöhnlich, denn sonst tat er das nicht.«

»Verstehe.«

»Ich hatte das Gefühl, er tat es aus einem Bedürfnis heraus. Ich spürte Herzlichkeit in dieser Geste.«

»Ich danke Ihnen für Ihre Geduld und die Bereitwilligkeit, einen weiteren lästigen Besucher zu empfangen. Wenn es Ihnen nichts ausmacht, dann würde ich mir gerne den Tatort ansehen.«

»Sicher, aber ich komme nicht mit. Ich will nicht sehen, wo man meinen Mann umgebracht hat. Ich werde Sonja bitten, Sie zu begleiten.« Ohne auf eine Antwort zu warten, drückte sie auf einen Knopf. »Sonja, würden Sie bitte ins Büro kommen?«

»Komme«, erklang eine Frauenstimme.

Lizzi blickte sich verwundert um. Auf dem Schreibtisch stand kein Telefon, auch Mikrofon oder Lautsprecher hatte sie nicht gesehen. Frau De Boer musste ihre Verwunderung bemerkt haben, doch sie tat nichts, um Lizzi aufzuklären.

Es klopfte an die Tür, und auf Frau De Boers »Herein« trat die Frau, die Lizzi im Verkaufsraum gesehen hatte, ein.

»Sonja, Frau Lambert möchte den Keller besichtigen. Würden Sie sie bitte begleiten.«

»Selbstverständlich.«

Lizzi erhob sich. »Vielen Dank, dass Sie mir Ihre Zeit gewidmet haben«, sagte sie gespreizt. Warum sie sich so verhielt, konnte sie selbst nicht sagen. Wahrscheinlich ärgerte sie sich unbewusst immer noch über den aggressiven Empfang.

Sonja hielt ihr die Tür auf. »Links herum, bitte«, forderte sie Lizzi auf.

Sie gingen einen mit dicker Teppichware ausgelegten Flur entlang. Am Ende befand sich eine Tür mit einem Sicherheitsschloss. Sie war nicht verschlossen. Dahinter führte eine Treppe ins Kellergeschoss. Ihre Schritte wurden auch hier von der Auslegeware gedämpft. Lizzi hatte das Gefühl, als würde sie auf Moos laufen.

Sonja ging voran und stieß eine nur angelehnte Tür auf. Rechts daneben befand sich ein Monitor.

»Normalerweise können wir hier nicht durch«, sagte Sonja. »Nur Herr De Boer und Herr Backhaus können die Tür öffnen.«

»Heißt das, beide konnten den Tresorraum betreten?«

»Nicht einzeln, nur gemeinsam. Es war eine Sicherheitsmaßnahme, die sich Herr De Boer ausgedacht hatte.«

Lizzi bemerkte, dass Sonja sich zwingen musste, den Raum zu betreten, denn am Boden vor dem Safe waren noch die mit Kreide nachgezeichneten Umrisse des Ermordeten zu sehen. Die Blutlache am Kopfende war eingetrocknet, aber noch nicht entfernt worden.

An der Stirnseite des Raumes war ein Safe eingebaut, gesichert durch zwei Kombinationsschlösser. Jetzt stand die Tür offen. Die Fächer dahinter waren leer.

»Wer kennt die Kombinationen?«, wollte Lizzi wissen.

»Ich weiß nur, dass Herr De Boer und Herr Backhaus immer gemeinsam in den Keller gingen. Ich nehme daher an, dass jeder eine Kombination hatte.«

Lizzi nickte zum Zeichen, dass sie verstanden hatte. Sie sah sich in dem Raum um. Außer einem einfachen Tisch und zwei Holzstühlen gab es nichts weiter zu sehen.

»Was für ein Mensch war Ihr Chef? Mochten Sie ihn?«

Sonja druckste herum.